

Archäologische Aktivitäten 2005 in Jülich

Der archäologische Dienst des Museums Zitadelle Jülich setzte auch im Jahr 2005 seine Arbeit für die Stadt und die Zitadelle Jülich erfolgreich fort.

Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW führte Restaurierungsarbeiten im südwestlichen Teil der Kontereskarpe der Zitadelle durch. Die Kontereskarpe geht dort in die ansetzende Stadtmauer über (Abb. 136). Die Mauerkrone war nach Westen hin überbaut, die Oberkante der Kontereskarpe wurde der vorgefundenen Rollschicht nach abgestuft.

Im Kurvenbereich der Schildmauer erlaubten Sondagen Einsichten in das Fundament des Mauerfußes. Unter dem oberirdisch den Graben einfassenden Blau-steinsockel saß ein Absatz aus Feldbrandziegeln. Die eigentliche Fundamentierung bestand aus Natursteinquadern und Bauschutt, der bis in eine Tiefe von ca. 2,20 m in den anstehenden hellgrauen Sand einge-lassen war.

Die Schildmauer zeigte Aufmauerungen und schlecht ausgeführte Ausbesserungen aus unterschiedlichen Bauphasen, wie eine Kernbohrung belegte. Im Nordwesten der Schildmauer lagerten zwei Gewölbe-konstruktionen, die von der Stadtmauer aus zugäng-lich waren. Ein Zugang mit Treppenaufstieg in der nördlichen Ecke führte auf den Glacisbereich zwi-schen Schildmauer und Stadtmauer.

Die archäologische Baubegleitung im Gehwegsbe-reich der Großen Rurstraße fand 2005 ihren Ab-schluss. Der im Vorjahr veröffentlichte Einblick in die Unterwelt der Stadtbastion Eleonore im westlichen Teil der Straße wurde durch einen Abgleich der digi-talisierten Mauerbefunde mit dem Grundriss der Bas-tion von 1817 verifiziert.

Ein Vergleich der historischen Pläne und Postkar-ten mit dem heutigen Katasterplan wies auf die au-genfällige Verbreiterung der heute ca. 19 m breiten W-O-Tangente Große Rurstraße nach dem Zweiten Weltkrieg hin. Dadurch war mit Befunden im Stra-ßenraum zu rechnen, die auf die ursprüngliche Be-bauung aus der Zeit der Neugründung der renaissan-zezeitlichen Stadt zurückzuführen sind. Die hier auf-gedeckten Ziegelmauerbefunde gehörten einer frühe-ren, nach Süden versetzten Bauflucht an und zählten zum Fundamentbereich des ehemaligen Klosters der Sepulchrinerinnen von 1644 und zur Klostergarten-mauer. Weiter östlich fanden sich Mauerreste der von den Preußen im 19. Jahrhundert errichteten „Stall-Ka-serne“. Die preußische Regierung baute das Kloster zur Artillerie- und Reiterkaserne um, nachdem sie 1818 die Kirche des Klosters hatte abreißen lassen.

Die gegenüberliegende Bauflucht der südlichen Straßenseite wurde in den Mauerbefunden der ehe-maligen Keller nachgewiesen. Die traufenständige Bebauung bestand von der Idealstadtplanung im 16. Jahrhundert bis zum Urkataster von 1821. Die in-nere Kellerwand mit ansitzenden Gewölben belegte eine historische Straßenbreite von ca. 13 m. Die NW-SO-Ausrichtung der abgewinkelt zur Straßenseite ver-laufenden Brandmauern der Häuser im westlichen Be-reich orientierten sich an den Hausparzellen, die vom Verlauf des mittelalterlichen Berings der Stadt geprägt waren. Erst der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg durchbrach den engen historischen Stra-ßenraum und die linke Schulter der Stadtbastion.

Im Vorfeld der Zitadelle zwischen der Contregarde des 18. Jahrhunderts und den drei Lünetten aus dem 19. Jahrhundert wurden zwei Baumaßnahmen archäo-logisch begleitet. Dieses ehemals von der Artillerie als Fahrplatz genutzte Gelände hatte man nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Blockbebauung verse-hen. Schon bei einer archäologischen Kanalbaubeglei-tung 1996 und beim Abriss der Nachkriegsbebauung wurden einzelne Bereiche mit Feldbrandziegelbrocken und Kohleflitter kartiert.

Bei den Baggerarbeiten für die neuen Wohnan-lagen zeigten sich großflächige Strukturen mit homoge-ner Verziegelung im Planum. Außerdem durchzog eine Tonlinse den östlichen Teil der Baustelle, die eine Tonentnahme für den Ziegelbrand ermöglichte. Zu diesen Befundstellen gehörten Laufhorizonte dersel-ben Zeit. Glasierte Irdenware, blaugraues Steinzeug sowie geschmiedete Nägel, Hufeisenfragmente und Bleikugeln sprachen für eine Interpretation als Bau-stelle aus den Anfangsjahren der Zitadelle nach 1549. Im Westprofil öffnete ein Profilverfenster die Sicht auf

Bernhard Dautzen-
berg und
Andreas Kupka

136 Jülich. Holzmodell
der Zitadelle Jülich nach
dem Original von 1802.





137 Jülich.
Böschungsprofil mit
Feldbrandziegelofen des
16. Jahrhunderts.

den Unterbau eines Feldbrandziegelofens mit einzelnen Ziegellagen und Belüftungszügen (Abb. 137). Dieser Baustellenhorizont in einer Tiefe von ca. 1,90 m blieb geschützt durch die Aufschüttung des *Glacis en crémaillère* (sägeförmig gebrochene Linie einer Befestigung) aus der pfälzischen Ausbauzeit. So hatte diese Schicht die Wirren der folgenden Jahrhunderte überstanden. In den renaissancezeitlichen Baustellenhorizont waren in späterer Zeit Gräben eingetieft; z. B. eine Sappe (Annäherungsgraben), vielleicht von der Belagerung 1610. Ein breiter Graben in der Nordwestecke könnte von dem mittleren der drei

Hornwerke stammen, die um 1615 zur Verstärkung der Nordfront von dem niederländischen Festungsbaumeister Johan van Valckenburgh geplant worden waren. Heute bestimmen denkmalpflegerische Gesichtspunkte die Planung der Neubauten im Norden der Zitadelle, um den städtebaulichen Zusammenhang mit der alten Festungsanlage zu finden.

2005 fanden zudem Begehungen in den Zwangsarbeiterlagern II und III von Jülich-Süd sowie im Bereich des ehemaligen Lagers der Luftwaffenangehörigen statt. Dabei konnten zahlreiche Strukturen den Originalbauplänen zugewiesen werden. Bei den Mauerresten handelt es sich vorwiegend um Gebäudefundamente aus Beton und Ziegeln, die heute von Brombeeren und Brennnesseln überwuchert sind. Des Weiteren gelang es, ein Feuerlöschbecken, Kellereingänge und einen Hydranten zu kartieren.

Die Ergebnisse der archäologischen Begehung und die der Untersuchung des Vorjahres zeigen, dass sich angesichts der Bedeutung des Ortes im Kontext mit der NS-Zeit ein schnelles denkmalpflegerisches Handeln empfiehlt.

Literatur: G. VON BÜREN/A. KUPKA, Schloss und Zitadelle Jülich. Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 14 (Regensburg 2005). – B. DAUTZENBERG, Einblicke in die Unterwelt der Bastion Eleonore. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 165 f. – R. HERTEL/M. PERSE, „CARA MAMMA RITORNERO“ – eine archäologische Annäherung an das Zwangsarbeiterlager Jülich-Süd. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 191–193.

STADT ESSEN

Untersuchungen im alten Frohnhausen

Detlef Hopp

Der Name des im Essener Westen gelegenen Stadtteils Frohnhausen lässt sich bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Bezeichnung *Vronehusen* ist um 1220 in der großen Vogteirolle des Grafen Friedrich von Isenberg-Altena und *Vroenhusen* bzw. *Vronhusen* sind 1332 bzw. im 15. Jahrhundert im Heberregister des Stiftes Essen überliefert.

Die Neubebauung des Geländes „Am Riehlpark“ fand mitten im alten Frohnhausen statt. Hierfür wurden die aus dem 20. Jahrhundert stammenden Häuser abgerissen. Aufgrund der intensiven Bebauung des Areals und seiner wechselvollen Geschichte im 20. Jahrhundert waren die Aussichten sehr gering, in-takte Befunde zu entdecken.

Umso mehr erstaunte es, dass in einigen Bereichen archäologische Spuren gefunden wurden, so im westlichen Abschnitt des Geländes der Rest eines N-S

orientierten Gebäudes (Stelle 1), das zu dem seit dem Mittelalter überlieferten Hof Schulte Frohnhausen, später Silberkuhl oder Schulte Silberkuhl genannt, gehört hatte (Abb. 138). 1934 war er abgerissen und das Areal überbaut worden. Von dem freigelegten Gebäude war nur noch die nördliche Hälfte erhalten, allerdings ließ sich sein nördlicher Abschluss nicht mehr feststellen. Da es sich aber auf verschiedenen Karten findet, so beispielsweise in der Honigmannschen Karte von 1803/06, können eine Länge von ca. 15 m und eine Breite von etwa 8 m erschlossen werden. Die bis zu 1,50 m tief erhaltenen und 0,80–0,90 m breiten Fundamente aus Bruchstein waren in Lehm gesetzt. Ein weiterer, N-S orientierter Mauerrest befand sich in der Mittelachse des Hauses. Die Frage nach dem Alter und der genauen Funktion des Hauses – möglicherweise ein neuzeitlicher Kotten – ließ sich nicht befrie-